



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 5 / 302

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile 20 Hg., die Rückseite 50 Hg.

Altensteina, Sonntag 28. Dezember

Abonnementspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1930

Sonntagsgedanken

Vorüber

Nach den arbeitsreichen Tagen der Vorbereitung für die Festtage ist der stille Friede der Weihnacht über uns gekommen. Es schweigt das Surren der Schwungräder in der Fabrik, das Klappern der Schreibmaschinen im Büro, das geschäftige Klingeln des Telefons. Wir haben uns wieder im Schein des Christbaumes gewärmt, in glänzende, strahlende Kinderaugen geblickt. Es ist nicht nur in unseren Stuben, sondern auch in unseren Herzen heller und wärmer geworden. Ein Stück Kinderland und Jugendzeit hat uns in ihren Bann gezogen.

Aber ist's nicht bald schon wieder vorüber? War es nur ein Traum, was wir da erlebten, ein zauberhaftes Märchen, das uns an Weihnachten immer wieder in Bann schlägt? Wir schauen hinaus — noch wenige Stunden, und vor uns tut sich langsam und lautlos ein dunkles Tor auf. Angstlich flattern all die Sorgen wieder auf, die sich in diesen Tagen der stillen Arbeitsruhe und der inneren Versenkung ruhig niedergelassen haben. Langsam und zitternd zählen wir sie und siehe — sie sind alle noch da, vollzählig da: die Sorgen um's Brot, um den Beruf, um die Existenz, um die Gesundheit, um das Geschick unseres Volkes. Alle noch da — keine ist gestorben in dem hellen warmen Lichterchein.

Wirklich alle noch da, noch ebenso grau oder schwarz, noch ebenso unruhig flatternd wie einst? Ja, soll denn die ganze Weihnachtszeit nur Stimmung gewesen sein? Dann fährt wohl Weihnachten, schöner, lieber Traum, aus dem das Erwachen so weh tut, je schöner und lieblicher er war. Habt ihr Weihnachtswenschen nicht wirklich in euch drinnen das Hervordringen einer starken Quelle göttlicher Kraft für euer verdurstendes, mattes Herz gespürt und erlebt, so war euch Weihnacht umsonst. Und euer Gang wird immer müder und schleppender werden. Denn ihr habt euch nicht von der lebensstärkenden Sonnenkraft göttlicher Liebe bestrahlen lassen. Die Weihnacht ist vorüber, ob sie spurlos vorübergegangen ist, liegt nicht an dem, um dessen willen sie gesendet wird, sondern an denen, die sie feiern. Das ist ihr Fehler:

„Ihr wollt bei euren irdischen Sinnen die Seligkeit so nebenbei gewinnen. Glaubte keines geistigen Heils Ankunft und eure Unmacht nennt ihr Vernunft.“

(Schlegel).

Frucht des Weihnachtsfestes

War Christus tausendmal zu Bethlehem geboren und nicht in dir: du bleibst ewiglich verloren. Silestus.

Wer das Größte für dich gab, ist nur bestrebt, wenn er das Größte, was du hast, von dir zurückempfängt, dich selbst. Oranther.

So laß mich deine Krippe sein, komm, komm und lehre bei mir ein mit allen deinen Freuden. Gerhardt.

Karl der Große

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

VERLEGER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

„Ich hatte mich so schandmäßig über mein Glück gefreut, nun . . . nun ist 'n Unglück draus geworden.“

Karl aber sagte lächelnd: „Ein Unglück . . . wie man es nimmt, Herr Bolle.“

„Was . . . was wollen Sie damit sagen, Herr Große?“

„Dah sie das Unglück gewissermaßen hergewünscht haben.“

„Was ging Ihnen am höchsten? Ihr Besitz, Ihr Geld, Ihre Fabrik? Bestimmt nicht, die Familie ging Ihnen noch viel höher.“

„Nun, so hoffen Sie, daß das Unglück, der unverantwortliche Leichtsinns Ihres Sohnes wenigstens . . . das alte gute Familienband wieder stärkt. Ich weiß nicht, ob das 150 Tausend wert ist.“

Bolle sagte eine lange Weile nichts. Dann wandte er sich wieder Karl zu. Er lächelte, ein schmerzliches Lächeln zwar, aber er schien sich abgefunden zu haben.

„So jut, Herr Große! Sie haben wieder recht, und wenn unser Geschäft so weiter geht, dann haben wir's bald wieder rein.“

„An mir soll's nicht liegen!“ sagte Karl bei sich. „Ich bleibe an Ihrer Seite und meine ganze Kraft gehört Ihnen.“

Dann . . . sagte Bolle und seine Stimme war wieder fest. . . dann wollen wir einen Strich drunter machen. Manfred ist übers Wasser, will rüber . . . jut, soll er zeigen, daß er doch noch 'n tüchtiger Kerl wird, und ich will seinen bodenlosen Leichtsinns vergessen. Jamoll! Wir werden's schon schaffen. Ein Gutes hat die Sache für dich, Grete. Der Baron ist mit der Aufhebung der Verlobung einverstanden.“

„Ich hab's gelesen, Papa!“ sagte das Mädchen mit geröteten Wangen.

„Siehste . . . also was Gutes ist dran. Und noch was Gutes . . . Mutter muß jetzt ihre Kapriolen lassen. Und meine Schwiegerlöhne kriegt ich an der Kandare. Jetzt müssen sie mal Farbe bekennen. Jedenfalls kann ich dem Haushalt nichts mehr beisteuern. Und das ist gut! Jamoll! Jetzt pfeift ein anderer Wind, denn Bolle hat kein Geld. Bolle muß die Wertschulden seines Sohnes bezahlen. Det ist 'ne Sache. Herr Große, Sie müssen aber für mich mal zur Bank gehen und wegen dem Kredit reden.“

„Gern, Herr Bolle. Diese unangenehme Arbeit nehme ich Ihnen ab.“

„So! Das wäre erledigt! Schön! Dank auch, Herr Große.“

„Für was denn?“

„Dah Sie mir so vernünftig zugeredet haben. Wenn ich Sie nicht hätte, wirklich . . . ich hätte heute meinen ganzen Kram an den Nagel gehängt.“

„Na, na, nur nicht so hitzig! Wir müssen die Ohren steif halten. Das wäre gelacht, wenn die Firma Bolle nicht über die Schwierigkeiten hinwegkäme.“

Bolle strahlte über das ganze Gesicht.

„Grete, guck ihn nur mal an. Das ist 'n Kerl, der hat Mumm, der läßt sich nicht werfen. Also schön! Dank, Herr Große!“

Karl warf lachend noch ein paar Worte ein und zog sich dann zurück.

Als Bolle mit Grete allein war, sagte er zu seinem Mädchen: „Weißte, Grete, wenn ich mir das jetzt so richtig überlege, da kommt mir alles wie abgepaßt vor. Bolle mußte mal 'n Knüttel zwischen die Beine kriegen. Es ist ihm zu gut gegangen, und das hat die Familie zerrissen. Da ist jeder seinen Weg für sich gegangen. Nun wird das vielleicht anders werden.“

Karl fuhr gegen Mittag zur Bank.

Er hatte sich elegant in Schale geworfen und bat um eine Unterredung mit dem Direktor der Berliner Verkehrsbank.

Der Direktor empfing den Bevollmächtigten Bolles mit der Höflichkeit, die man einem guten Kunden, wie Bolle gegenüber anwendet.

„Die Firma Bolle braucht einen Bankkredit. Sehr rasch!“ sagte Karl.

Der Direktor verbeugte sich. Nicht ganz ohne Staunen sagte er: „Jederzeit. In welcher Höhe wird er benötigt?“

„120 000 Mark.“

„Eine hübsche Summe. Es ist das erste Mal, daß die Firma Bolle einen Kredit in Anspruch nimmt.“

„Das glaube ich. Es liegen besondere Verhältnisse vor. Herr Bolle hat einen Wechsel seines Sohnes in Höhe von 150 000 Mark zu decken, der in 14 Tagen fällig ist. Herr Bolle jun., dessen Vollmacht bei Ihnen doch wohl ertauschen ist, hat Europa verlassen. Er ist über den großen Teich, ich kann Ihnen die besonderen Verhältnisse nicht genauer auseinandersetzen.“

„Das ist auch nicht nötig. Also 120 000 Mark. Ein hoher Betrag. Ich muß da erst mit dem Direktionskomitee Rücksprache nehmen.“

„Ich muß jetzt wissen, ob Sie den Kredit geben wollen oder nicht. Die Firma Bolle steht absolut schuldenfrei da. Der Betrag von 120 Tausend reißt natürlich ein schönes Loch, aber unser Umlauf hat sich in dem letzten Monat verdoppelt. Wir sind stark im Aufschwung. Der Betrieb selber ist ja gut das Doppelte der Summe wert. Ich habe Ihnen eine Bilanz mitgebracht, aus der Sie den Status der Firma genau erkennen können.“

Er reichte dem Direktor die Bilanz. Der las sie aufmerksam durch.

„Der Status ist denkbar günstig.“ sagte er dann ruhig. „Unbedingt. Wollen Sie den Kredit geben oder nicht?“

„Im Augenblick kann ich das nicht . . .“

Karl erhob sich. „Dann muß ich mit der Diskontogesellschaft abschließen. Die gibt ihn sofort.“

Der Direktor biß sich auf die Lippen.

„Glauben Sie das so bestimmt?“

„Ja, mein Vater ist dort im Aufsichtsrat. Es kostet ihn nur ein Wort. Aber Herr Bolle verkehrt mit Ihnen schon so lange, daß ich erst zu Ihnen komme.“

„Gut. Ich gebe den Kredit.“ entschied der Direktor.

Als Karl ins Büro zurückkam, fand er Bolle nicht vor, denn er war mit Grete im Betrieb. Aber ein anderer guter Bekannter wartete.

Der Bager Gerlow.

Die beiden musterten sich.

„Morgen, Herr Gerlow!“

„Morgen!“ sagte Gerlow verdrossen.

Karl wußte, was Gerlow zu Bolle führte. Er beabsichtigte sicher, eine Veröhnung herbeizuführen und dann . . . ein wenig Geld einzustreuen.

„Herr Gerlow, wenn ich recht im Bilde bin, warten Sie hier auf Ihren Schwiegervater.“

„Stimmt!“

„Bisshen Veröhnung feiern?“

Gerlow nickte nur.

„Sie haben sich damals nicht schön ausgeführt. War mir nicht angenehm, daß ich so aktiv werden mußte.“

Gerlow bekam einen roten Kopf.

„Nun . . . Herr Gerlow . . . es fehlt wohl etwas Putzputt?“

Gerlow wurde noch verlegener. Er wollte eine grobe Antwort geben, doch er sagte nur verlegen: „Total . . . abgebrannt!“

„Dann will ich Ihnen was sagen, Herr Gerlow! Sie können bei Herrn Bolle nicht auf fünf Groschen rechnen.“

Erichroden sah ihn der Bager an.

„Und warum . . . das will ich Ihnen sagen: Bolles Sohn, der Manfred, hat auf der Rennbahn Woche und schreibe 150 Tausend verewettet. Bolle muß einen Wechsel decken, der in 14 Tagen kommt. So, da haben Sie es!“

Gerlow war blaß geworden.

Die Eröffnung machte ihm anscheinend gar . . . schmerz.

„Das hat der Manfred eingerührt?“

„Ja, leider! Ist nach Amerika abgedampft.“

Ratios sah ihn der Bager an. „Was . . . was mach' ich da bloß.“

„Arbeiten, Herr Gerlow!“ sagte Große mit ruhiger Freundlichkeit.

Gerlow schüttelte den Kopf und sagte dann voll Scham: „Ich . . . ich kann nicht mehr. Ich bin 'n Schuster, kein Bager mehr. Die Coy . . . die hat es immer nicht gewollt. Ich hab mein Metier vernachlässigt, nicht mehr richtig trainiert. Ree, nee, mit dem Bogen . . . da hole ich kein Apfel mehr vom Baume.“

„Ja, es muß doch nicht gerade Bagen sein. Wenn ich Sie so ansehe, Herr Gerlow, und die wüste Szene vergesse, da . . . machen Sie einen ganz passablen Eindruck. Menschenkind, Sie sind doch ein Kraftferti. Macht es Ihnen denn Spaß, so durchs Leben zu dummeln? Regen Sie doch Ihre Kräfte. Dann macht es Ihnen wieder Vergnügen, eine Butterstulle zu essen. Und das ist sehr viel wert. Schaffen Sie, Herr Gerlow!“

„Ich möchte schon so gerne! Aber . . . wo und was?“

Karl hatte einen guten Gedanken.

„Wissen Sie was, arbeiten Sie in Bolles Firma mit. Ich mache auch Bursch, ich würze und locke und alles was drum und dron hängt, und mein Vater ist Geheimrat in Köln. Wollen Sie?“

Der Bager sah Karl erfreut an.

„Arbeit ist keine Schande, da haben Sie recht, Herr Große. Ich mache mit. Sie haben schon recht, das Bummelleben ist schauderhaft. Also, ich will in Bolles Betriebe arbeiten. Straken Sie mich hin, wohin Sie wollen. Ich werde Ihnen keine Schande machen. Aber . . . wird der Alte wollen?“

Bolle erschien in der Tür. Er hatte die letzten Worte gehört und strahlte über das ganze Gesicht.

„Der Alte will! Jamoll! Also, arbeiten willste, Mag?“

„Jamoll, Schwiegervater!“

„Schön, da ist alles gut! Bolle wird dich nicht verhungern lassen.“

„Und das . . . Schwiegervater . . . mo ich so grob wurde, das vergessen Sie doch?“

„Vergeß ich, Mag. Arbeit und zeig, daß du 'n Kerl bist, der nicht durchs Leben faulenzgen will, und wir sind gute Freunde.“

Sie reichten sich die Hand. Der Bager drückte vor lauter Freude so kräftig zu, daß Bolle die Hand schmerzte.



„Haben Sie auf der Bank alles reguliert?“ fragte Bolle Karl.
 Karl nickte. „Alles in Ordnung. 120 Tausend Bankkredit. Sie haben nicht einmal eine Sicherheitshypothek verlangt. So viel Vertrauen hat man zur Firma Bolle.“
 „Schön! Dank, Herr Große. Jetzt nehmen Sie meinen Schwiegervater mal mit in den Betrieb.“
 „Mache ich, Herr Bolle. Ich will ihn gleich einspannen.“
 „Ich habe aber nichts mit, keine Arbeitsfäden.“
 „Kriegen Sie unten, Herr Gerlow. Alles vorhanden. Sie brauchen nur den guten Willen mitzubringen.“
 „Den hab ich!“ sagte Gerlow munter. Er glich jetzt in keiner frohen Art einem guten Jungen.
 Als sie das Zimmer verlassen wollten, rief sie Bolle noch einmal zurück.
 „Mag, du wolltest sicher auch 'n paar Groschen haben?“
 Gerlow wurde rot. „Eigentlich ja, aber... Herr Große hat mir erzählt von Manfred. Da will ich man doch lieber warten.“
 „Gib dir die Woche B. Karl, und wenn du dich eingearbeitet hast und Herr Große dir eine Abteilung übergeben kann, dann lege ich von selber zu.“
 „Ist gemacht, Schwiegervater! Wir müssen eben damit auskommen. Coy ist mir doch so gut, die wird sich mir zuliebe schon einschränken.“
 „Sicher! Aber weicht, Mag, deine teure Wohnung am Kurfürstendamm die gibst auf und ziehst mit in die Villa. Da könnt Ihr jetzt, wo Manfred fort ist, drei schöne Zimmer kriegen. Das langt doch und kostet nicht.“
 Gerlow nickte erfreut.
 „Das ist mir besonders lieb, Schwiegervater. Und Skat spiele ich auch.“
 Die letzte Mitteilung schien Bolle besonders zu freuen. Er war wieder ganz vergnügt.
 „Der klappt, Mag, da werden wir dreie manchmal einen drehen. So, jetzt auf dir den Betrieb an.“
 Sie verließen das Kontor.
 Nach einigen Minuten kam Grete.
 Sie sah ihren Vater wieder fröhlich im Sessel sitzen und freute sich darüber. Sie schritt zu ihm und küßte ihn auf die Wange.
 Bolle faßte seine Jüngste herzlich beim Kopfe und sagte, indem er ihr einen Kuß auf den Mund gab: „Weißte, Grete, jetzt hab ich 'ne Riesenfreude gehabt.“
 „... über was?“
 „Mag Gerlow, mein Schwiegervater, war da.“
 „Und da hast du dich gefreut?“
 „Natürlich! Denk mal, der ist vernünftig geworden. Er hat das Bummelleben satt und will arbeiten. In meinem Betrieb will er schuft.“
 Grete sah ihren Vater erfreut an.
 „Das war wirklich vernünftig von Mag!“
 „Nicht wahr! Nur habe ich um Coy keine Angst mehr. Sie ist in Ihren Boxer verwickelt, und der Junge scheint sie auch sehr lieb zu haben. So ein Filou wie der Arlberg ist der Gerlow nicht. Verdammt verbummelt war er nur. Und jedenfalls... jetzt habe ich wieder Mut. Wird Rutter jetzt vernünftig, dann... dann will ich glauben, daß es ein wohlbedachtes Eingreifen des Schicksals war, und daß Manfreds bodenloser Verstand notwendig war.“
 (Fortsetzung folgt.)

Der Teppich

Humoreske von Jo Hanns Käster

Wimmer hat eine Wohnung. Sie ist seine ganze Wonne. Nur einen Fehler hat die Wohnung: Drudelmanns wohnen darüber.
 Drudelmanns haben zehn Kinder. Und die haben zwanzig Weine. Die zwanzig Weine von Drudelmanns zehn Kindern machen Wimmer zehn Sorgen. Springen, schlüpfen, schlittern, kochen, stolpern, poltern, hupfen, rennen, tanzen, treten und trampeln den ganzen Tag. Von früh bis abends.
 Wimmers Wohnung wird Wimmers wunder Punkt. Eines Tages steigt Wimmer hinauf. Mit Güte im Gesicht.
 „Grüß Gott, Herr Drudelmann!“
 „Grüß Gott, Herr Wimmer! Was verschafft mir das Vergnügen?“
 Wimmer will nicht gleich mit der Tüt ins Haus fallen. Daher laßt er: „Nur so. Um einmal zu sehen, wie es Ihnen geht, was die Kinder machen.“
 Die Kinder machen Wimmer.
 „Wie gesund sie sind“, erzählt der Vater. „Hören Sie nur!“ Wimmer hört.
 Wimmer kennt das Geräusch der Gesundheit von Drudelmanns Kindern. Aber es gerade heraus zu sagen, getraut er sich nicht. Er kommt hintenherum: „Ein schönes Zimmer haben Sie, Herr Drudelmann.“
 „Gefällt es Ihnen?“
 „Wunder schön. Das heißt — noch viel schöner wäre es, wenn ein Teppich hier liegen würde.“
 „Haben Sie?“
 „Doch so ein richtiger dicker, ganz dicker Teppich. Ganz gleich, welcher Farbe, ganz gleich, welches Muster, nur daß muß er sein.“
 „Ja. So ein Teppich wäre schon schön.“
 Wimmer wiegt sich in Hoffnungen. „Warum kaufen Sie sich keinen, Herr Drudelmann?“
 „Kein Geld, Verehrter. So ein Teppich kostet Geld. Sie können sich das leisten, Sie sind ein reicher Mann. Aber unglücklicherweise haben überhaupt den Himmel auf Erden. Keine Sorgen, keine Frau, keine Kinder. Den ganzen Tag Frieden und Ruhe.“
 „Erlauben Sie mal!“ rief jetzt Wimmer böse. „Ruhe, sagen Sie? Wo Ihre Kinder den ganzen Tag einen Höllenlärm machen?“
 „Meine Kinder?“
 „Ja. Vom großen Rottich angefangen bis zum kleinsten Wäbel! Elefanten können nicht so trampeln. Das Haus wackelt in allen Winkeln. Meine Bilder muß ich jeden Abend wieder geradehängen. Und das nennen Sie Ruhe und Frieden?“
 Drudelmann sagt nichts. Er ist einer von der Sorte Menschen, die nicht schreien und schimpfen, wenn sie böse sind, die sich nicht verteidigen oder angreifen, sondern schweigen. Wenn es bei Drudelmann geschneppelt hat, ist aus ihm kein Wort mehr herauszubringen. Und nun hat es wirklich geschneppelt.
 Wimmer ist sich darüber noch nicht im Bilde. Er wartet auf eine Antwort. Aber vergebens.

Ausklang

Willst du schon die Kerzen löschen,
 Gnadenreiche Weihnachtszeit,
 Die von Rot und Erden sorgen,
 So barmherzig uns befreit?
 Willst so rasch dich schon entkleiden
 Deines Gold- und Silberschmuds?
 Soll der graue Alltag herrschen
 Finstern Blides, harten Druds?
 Ach, in so viel düstern Hütten
 Wird ja niemals heller Tag;
 Ach, so viele Herzen pochen
 Angstbeschwert in dumpfem Schlag!
 Ihnen kannst nur du durchleuchten
 Mit der Christnacht heil'gem Licht;
 Diesen hilft dein Segen tragen
 Das erdrückende Gewicht —
 Laß uns nur ein schwaches Schimmern
 Von des Weihnachtssternes Glanz.
 Nur ein grünes Tannenzweiglein
 Von dem düstereichen Kranz!
 Lichtestrahlt in Segensfülle
 Rechst du wieder über's Jahr,
 — Doch inzwischen scheint die Straße
 Aller Himmelswunder bar.
 Frieda v. Kronoff, Cannstatt.

„Was sagen Sie jetzt, Herr Drudelmann?“
 Drudelmann sagt nichts.
 „Wollen Sie nun endlich für Ruhe sorgen? Kaufen Sie sich einen Teppich, die zweihundert Mark werden Sie noch erschwimmen können. Das sind Sie den anderen Mietern schuldig. Dann haben Sie Ruhe, und ich ebenfalls, und alles ist in Butter. Wollen Sie?“
 Keine Antwort. Wimmer sitzt fest. Er hat die Karte verfahren. Wimmer nimmt sein Hüßchen und geht. An der Türe sagt er: „Guten Abend, Herr Drudelmann.“
 Drudelmann nickt kurz: „Guten Abend.“ —
 Am nächsten Tage wird der Lärm immer toller. Er beginnt früher. Er dauert bis in die Nacht. Die Jugend der ganzen Gasse ist oben. Drudelmann springt selber mit. Außerdem kräzen Stühle, fallen Flaschen, poltern Hämmer, knallen Türen. Wimmers Bilder stehen Kopf.
 Da versucht es Wimmer noch einmal.
 Er nimmt zweihundert Mark und steigt zu Drudelmann. „Herr Nachbar“ beginnt er, „wir wollen uns wieder vertragen. Hier schenke ich Ihnen zweihundert Mark. Kaufen Sie sich einen Teppich dafür. Dann ist uns beiden geholfen.“
 „Aber das kann ich doch nicht annehmen“, redet Drudelmann das Geld ein. „was für einen Teppich soll ich denn kaufen?“
 „Kaufen Sie, was Sie wollen. Hauptsache, daß ich meine Ruhe habe.“
 „Danke auch schön“, sagte Drudelmann. —
 Am nächsten Tage herrscht peinliche Stille. Der Lärm ist plötzlich verschwunden. Wimmers Wohnung wird wieder Wimmers Wonne. Angetan vergangen die Tage und Wochen. Wimmer beginnt geradezu Drudelmanns Kinder zu lieben, so ruhig ist alles. Der Teppich tut seine Pflicht.
 Eines Abends geht Wimmer hinauf. Klingelt.
 Drudelmann öffnet.
 „Ich will mir nur einmal den Teppich ansehen“, tritt Wimmer in die Stube. „er wirkt Wunder. Aber wo ist er denn? Ich sehe ihn nicht.“
 „Da ist auch keiner.“
 „Wieso? Warum höre ich dann Ihre Kinder nicht mehr laufen?“
 Da lacht Drudelmann schon: „Ganz einfach, Herr Wimmer. Ich habe Ihnen für zehn Mark Filzpantoffel gekauft.“

Jagd auf den König der Dschungel

Wochen des Wartens — Die Schar vor dem weißen Mann
 Soldaten im Kampf mit Tigern auf Sumatra
 Das Jagen großer Raubtiere ist zu allen Zeiten ein großes Wagnis gewesen, insbesondere die Arbeit des Falstellers, der das Raubtier, anstatt sich mit dem Gewehr in der Hand hinter einem Felsen auf die Lauer zu legen und dann im gegebenen Augenblick den tödlichen Schuß abzufeuern, lebendig fangen muß. Man behauptet in Hochtreifen, daß jeder Raubtierjäger eines Tages ein gewaltiges Ende findet, wenn er eine bestimmte Zeit diesen gefährlichen Beruf ausgeübt hat, aber ich bezweifle, daß diese Tatsache jemals einen Mann, der an diesem aufregenden und reizvollen Sport seine Freude findet, davon abhalten konnte, ihn weiter auszuüben.
 Obwohl ich jede Art von Raubtier gejagt habe, ist der Tiger im allgemeinen meine Hauptjagdbeute gewesen, und ich darf wohl sagen, daß die 25 Tiger, die ich im vorigen Jahre fing, für einen einzigen Jagdzug einen Rekord darstellen.
 Diese Raubtiere werden in Fallen gefangen, die größtenteils nach demselben Grundsatze gebaut sind wie die Raufejallen. Man befestigt eine Ziege oder ein Huhn innerhalb der Falle als Lockspeise. Oft vergeht eine ganze Woche, bevor ein Tiger durch den Geruch der Ziege nach der Stelle gelockt wird, wo sich die Falle befindet, und selbst dann noch schleicht er eine weitere oder auch zwei Wochen um die Falle herum, bevor er sich entschließt, sich der Beute im Innern zu nähern.
 Der Transport eines Tigers aus einer Falle in einen Käfig bietet keine Schwierigkeiten. Die Eingangstür zum Käfig wird dicht an die Falle herangedrückt, jede der eisernen Stangen aus der Tür herausgezogen und das Tier mit Stöcken gereizt, bis es durch die Öffnung kriecht.
 Zeigt der Tiger sich widerspenstig, so ist es erforderlich, ihn „auszuräubern“, indem man trockenes Gras in die Falle legt und es anzündet. Der Käfig wird dann auf Stangen befestigt und auf den Schultern der Eingeborenen nach dem Hauptquartier getragen.
 Bisweilen gelingt es einem gefangenen Raubtier zu entweichen. Bei einer unserer Jagden ereignete sich ein

derartiger Zwischenfall, als sich die Käfigtür plötzlich in ihrem Verschluss lockerte. Blühschnell war der Tiger draußen. Die Eingeborenen flohen nach allen Seiten. Aber das Raubtier war in diesem Augenblicke zu verwirrt, um anzugreifen, und sprang in weiten Sähen in die Dschungel.
 Der Sumatra-Tiger fürchtet sich kaum vor den Eingeborenen, und da die Schwarzjäger auf Sumatra kein großes Körpergewicht haben, so greift er sie an und schleppt manchen von ihnen fort, während er den Weißen furchtbar meidet. Nur wenn er verwundet oder in die Enge getrieben ist, nimmt er auch den Europäer an. Viele Jäger sind von einem Tiger fast zerrissen worden, den sie für tot hielten, der aber plötzlich, als sie sich ihm näherten, aufsprang und sie angriff.
 Das Raubtier unterscheidet natürlich zwischen einem Weißen und einem Eingeborenen mittels seines Geruchsinnes, wie es sehr wohl auch zwischen der verschiedenartigen Kleidung und Hautfarbe zu unterscheiden weiß.
 Keine auf Tigerjagden gesammelten Erfahrungen haben mich gelehrt, daß die Intelligenz des Tigers oft unterschätzt wird. In Sumatra scheint die Großartigkeit die Hilflosigkeit der Eingeborenen erkannt zu haben. Wir sind viele Fälle bekannt, da diese Tiere, von nagem Hunger getrieben, auf die Rückkehr der Männer auf die Felder in den Morgenstunden warteten, um dann in die Dörfer einzudringen und Frauen und Kinder anzugreifen, bevor jemand sie daran hindern konnte.
 Tatsächlich gestaltete sich noch vor wenigen Jahren die Lage so kritisch, daß die holländische Regierung ein Bataillon Soldaten in die Dschungeln entsandte, um die Tiger nach Möglichkeit auszurotten. In sechs Monaten wurden über 500 dieser Raubtiere erlegt. Aber selbst diese große Beute machte keinen nennenswerten Unterschied. In der Wildnis ist es nichts Seltenes, daß ein Pärchen drei oder viermal im Jahre Junge hat.
 Das schwierigste Problem, dem der Raubtierjäger gegenübersteht, ist weniger das Einfangen der Tiere als ihr sicherer Transport nach Europa. Es dauert lange, ehe sich ein Tiger an das neue Klima gewöhnt hat, an die neue Umgebung und an die neue Nahrung, und dieser Wechsel bildet eine der wesentlichsten Ursachen, daß so viele von diesen Gefangenen eingehen. Nur wer Tiere liebt und versteht, kann sie durch gute Behandlung über diese Krisis hinaus am Leben erhalten.

Improvisation im Hemd

Skizze von Heinz Steguweit
 Am besten ist, der Landstreicher Vitalis erzählt sein Abenteuer selber:
 Bitte, bedauert mich nicht, wenn ich zur Stunde, da mir diese Geschichte widerfuhr, einen knurrenden Magen hatte. Ich bin ja kein Arbeitswilliger, der notgedrungen feiern muß, nein, ich bin ein Strolch von Beruf, ich verdiene kein Mittel, faulenze ich doch aus Ueberzeugung, und Männer meiner Art sind solchermaßen konsequent: sie rebellieren nicht, weil sie sich sonst ihrer Rechte auf Freiheit begeben würden!
 Schaut: Ich pfeife auf alle Verwandtschaft, ich dulde keinen anderen Herrn über mir als meinen Schalk, ich gehöre zu keiner Klasse, ich bin ein Einfacher, den es nicht zweifach gibt. Mutter Grün weiß schon, was Dienst am Tippelfunden ist, und der Vater im Himmel hat mich selbst in schweren Zeiten nicht verkommen lassen. Dafür ein Beispiel:
 Im letzten Winter, als mir der Schnee bis an die Knie reichte, war ich dem Verzweifeln nahe. Die Bauern hatten ihre Scheunen vertrammet, an den Hintertüren der Gehöfte wurden nur Schmalzbrote ausgegeben, meinen erfrorenen Därmen fehlte aber seit Tagen schon eine warme Suppe, die nebenher auch meinen Rhythmus zu heiterer Laune aufstauen sollte.
 Während ich so, in meine alte Soldatenluft gewickelt, über die eisigen Höhenwege der Sudeten schritt und das Blut schon gerinnen fühlte, zog sich plötzlich ein hoher Stachelbrautbaum am Walde entlang. Ich mußte schon denken: Wer mag sich in dieser Einsamkeit so gründlich vor der Welt verhalten? Bald aber lüchelten sich die Bäume, eine endlose Schneewiese machte sich breit, und in ihrer Mitte erhob sich ein Schloß mit bald zweihundert Fenstern. Aus den Kaminen stieg behaglicher Rauch, gewiß, es mußte dort mäßig warm sein. Wie aber sollte ich diese Festung stürmen? Ueber den Drahtzaun hinweg konnte ich es nicht, seine Stacheln waren zu bißig, und in meinen steifen Gelenken rumorte der Winter.
 Ich blickte mich um und sah den ersten lebendigen Menschen seit sieben Tagen! Dieser Mensch tippelte nur mit einem Hemd bekleidet durch den Schnee der Landstraße, hielt plötzlich inne, schloß Häute und Beine um einen Telegraphenmast und kletterte bis an die Porzellanköpfe hinauf, die — jeder kennt sie wohl — zu Dutzenden mit Drähten bespannt waren. Ich glaubte zu träumen: Der Mann im Hemd schraubte einen dieser Porzellanköpfe los, bis hinein wie in eine saftige Frucht, während ihn das angerichtete Durcheinander in den Drähten kaum zu kümmern schien, und grunzte wönnig bei jedem Biß. Ja, er faute jetzt mit prallen Baden und lachte mich an. Dabei zeigte er oft zum Schloß hinüber und ließ mich durch gestammelte Sätze wissen, daß er in diesem Palast zu Hause sei. Dann schraubte er — immer noch den Kauenden spielend — einen zweiten Porzellankopf ab, bis abermals zu und freute sich offenbar seiner harten Mahlzeit.
 Ich bewunderte dieses Spiel so lange, bis ein uniformierter Diener das Tor des Drahtzaunes aufschloß und dem rätselhaften Hemdgenossen zurief: „Kommen Sie nur, das Abendbrot wartet!“
 Sofort rutschte der Fremde zu Boden und ergriff die ausgestreckte Hand des Dieners, der ihn, meinen Reiz erregend, auf liebevollen Armen in die Wärme des Palastes trug.
 Mich überfiel ein kühner Gedanke, den drei mystische Worte des Märchenbuchs kennzeichnen dürften: Sesam, öffne dich!
 Warum nicht auch mir? Wo das Schicksal diesen Weg gewiesen hatte? Also entkleidete ich mich bis aufs Hemd,



schloß Häufige und seine trotz zitternder Gänsehaut um den Telegraphenmast, pflüchte Porzellanöpfe wie reife Birnen, bis zu, spielte den Kauenden und schnitt Grimassen wohniger Zufriedenheit.

Nach zehn Minuten schon sprach mich derselbe Diener an: „Kommen Sie nur, das Abendbrot wartet!“

Also rutschte ich zur Erde, ergriff die Hand des Uniformierten und entschwebte auf liebevollen Armen.

Fünf Tage verbrachte ich in diesem Hause — obzwar in kursorfer Gesellschaft — bei bester Kost und wahrlich menschenfreundlicher Verpflegung. Dann kam ärztliche Revision, und man jagte mich unsanft zum Teufel. Doch schwöre ich bei meiner Ehre: Ich hatte keine Ahnung, daß der Mann im Hemd nur ein Entsprünger dieser Anstalt war.

Wie füttert man in diesem Winter?

Ueber dieses Thema hielt bekanntlich Dr. Windheuser von der Landw. Versuchsanstalt für Chemie in Hohenheim bei der Generalversammlung des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Nagold in Egenhausen einen Vortrag, über den wir nur kurz berichten konnten. Wegen der Wichtigkeit des Themas möchten wir auf seine beachtenswerten Ausführungen noch näher eingehen, weil wir wohl mit Recht annehmen können, daß unsere Landwirte sich hierfür besonders interessieren. Der Redner führte u. a. aus:

Das Tier braucht verschiedene Nährstoffe, nämlich Eiweiß, Fett, Kohlenhydrate und Mineralstoffe. Diese Nährstoffe müssen in ausreichender Menge im Futter enthalten sein. Ganz besonders ist auf den Eiweiß- und Mineralstoffgehalt des Futters zu achten. Einen besonders großen Bedarf an Eiweiß und Mineralstoffen haben alle jungen, noch wachsenden Tiere, sowie die milchgebenden Tiere. Das wachsende Tier benötigt, besonders in den ersten Lebensmonaten, in denen das junge Tier die größte Wachstumsenergie besitzt, viel Eiweiß zum Anbau von Fleisch, das nur aus dem Futtereweiß gebildet werden kann. Eine eiweißreiche Ernährung in der Jugend hat den größten Einfluß auf eine frühzeitige Entwicklung des Tieres. Je eiweißreicher innerhalb gewisser Grenzen gefüttert wird, umso gesünder und widerstandsfähiger gegen Krankheiten wird das Tier. Von den Mineralstoffen braucht das noch in der Entwicklung begriffene Tier namentlich Kalk und Phosphorsäure zum Aufbau des Knochengestüzes, das zum größten Teil aus phosphorhaltigem Kalk besteht. Ein Mangel an diesen Mineralstoffen verursacht eine Reihe von Krankheiten wie Knochenbrüchigkeit, Knochenweichung, Lecklust usw. Bezüglich des Bedarfs an Eiweiß und Mineralstoffen haben die milchgebenden Tiere sehr viel Ähnlichkeit mit den jungen Tieren. Wie letztere, so benötigen auch die milchgebenden Tiere verhältnismäßig viel Eiweiß und Mineralstoffe. Die milchgebenden Tiere, insbesondere die Tiere mit hoher Milchleistung, also die frischmelkenden Tiere, scheiden sehr beträchtliche Mengen Eiweiß sowie Kalk und Phosphorsäure in der Milch aus. Diese ausgehenden Mengen müssen im Futter wieder ergänzt werden. Eine ausreichende Versorgung der Milchkuhe mit Eiweiß und Mineralstoffen ist also unerlässlich, wenn man von den Tieren eine hohe Milchleistung verlangt. Vor allem das Eiweiß übt einen sehr großen Einfluß auf die Menge der Milch aus. Alle Erfahrungen, Beobachtungen und Versuche haben übereinstimmend gezeigt, daß eine hohe Milchleistung nur bei einem genügend eiweißreichen Futter erzielt werden kann. Endlich spielt auch bei der Mast das Eiweiß eine besondere Rolle insofern, als bei einem Futter mit ungenügendem Eiweißgehalt die Mast verlangsam und unvollständig wird.

Wie hat sich nun die Fütterung in diesem Winter zu gestalten? In diesem Jahre hat die Witterung während der Heu- und namentlich während der Dehmernte leider viel zu wünschen übrig gelassen. Vielfach ist das Heu und besonders das Dehmd beim Einbringen mehr oder weniger stark beregnet worden, wodurch eine Auslaugung der Nährstoffe stattgefunden hat. Ein derart ausgelaugtes Heu oder Dehmd ist natürlich für die Ernährung weniger wert als ein bei trockener Witterung gut eingebrachtes Heu. Von der Auslaugung werden besonders das Eiweiß und die Mineralstoffe betroffen, so daß von diesen wichtigen Nährstoffen mit einem beregneten Heu dem Tier weniger zugeführt wird als mit einem Heu von einwandfreier Beschaffenheit. Hieraus folgt, daß bei der Verfütterung von beregnetem Heu oder Dehmd die Gefahr besonders groß ist, daß die Tiere an den unentbehrlichen Nährstoffen Eiweiß und Mineralstoffen Mangel leiden. Das kann sich nun unter Umständen direkt katastrophal auswirken, besonders bei jungen, noch im vollen Wachstum begriffenen Tieren, die, wie wir gehört haben, einen besonders großen Bedarf an Eiweiß und Mineralstoffen haben, ebenso wie die Milchkuhe. Läßt sich nun nicht auf irgend eine Weise diesem Uebelstand abhelfen? Gewiß, es gibt ein Mittel dagegen. In einem solchen Falle bleibt nichts anderes übrig, als das fehlende Eiweiß in Form von eiweißreichen Kraftfuttermitteln und die mangelnden Mineralstoffe in Form von Futtermitteln und Kocksalz zu ergänzen. Nun soll es ja aber sowohl aus privatwirtschaftlichen als auch aus volkswirtschaftlichen Gründen heute mehr denn je das Bestreben der Landwirtschaft sein, möglichst mit den wirtschafts-eigenen Futtermitteln, also möglichst ohne Zukauf von Futtermitteln auszukommen. Für die Beschaffung von Kraftfuttermitteln ist natürlich Geld erforderlich, das heute sehr knapp ist, während die in der eigenen Wirtschaft erzeugten Futtermittel ohne weiteres zur Verfügung stehen. Aber bekanntlich soll man zwischen zwei Uebeln immer das kleinere wählen. Und das kleinere Uebel sind hier ohne Zweifel die Kraftfuttermittel. Wer also einigermaßen in der Lage ist, eiweißreiche Kraftfuttermittel zu kaufen, der soll die Unkosten nicht scheuen, denn die Verwendung von Kraftfuttermitteln ist sowohl bei der Aufzucht des Jungviehes, als auch im Milchviehstall und auch bei der Rinder- und Schweinemast immer noch wirtschaftlich.

Welche Kraftfuttermittel sind nun besonders zu empfehlen, und in welchen Mengen sollen sie verfüttert werden? Für das Jungvieh kommen in erster Linie Lein- und Sesamkuchen in Frage. Während der Leinleinen für die

ganz jungen Tiere besonders geeignet ist, kann man an ältere Jungtiere ebenso gut den billigen Sesamkuchen geben. Von diesen Leinleinen kann man an Kälber, die der Milch entwöhnt sind und bereits feste Nahrung aufnehmen, anfangs täglich 200—250 Gramm verabreichen, sodann steigend bis zu 1 Kilogramm im neunten Monat. Hat das Kind das erste Lebensjahr zurückgelegt, so kann nunmehr eine weniger intensive Ernährung und Fütterung Platz greifen, denn die hauptsächlichste Wachstumsphase ist jetzt zum größeren Teil abgeschlossen. Was bislang in dieser Beziehung veräumt wurde, ist unwiderbringlich verloren und läßt sich auch nie wieder durch die beste und reichlichste Fütterung einholen. Im allgemeinen genügt es, wenn man vom zwölften Monat ab 1/2—3/4 Kg. eiweißreiches Kraftfutter gibt. Es sei hier noch ganz besonders auf den Hafer als ein ganz hervorragendes Kraftfuttermittel für die Aufzucht des Jungviehes hingewiesen. Die Bedeutung des Hafers für die Aufzucht des Jungviehes wird vielfach noch nicht genügend gewürdigt. Es gibt aber tatsächlich nichts Besseres hierfür, namentlich wenn er nötigenfalls noch durch ein eiweißreiches Beifutter wie Lein- oder Sesamkuchen ergänzt wird. Sehr zu empfehlen ist eine Mischung, die zur Hälfte aus Lein- oder Sesamkuchen und zur Hälfte aus Haferstroh besteht. Von dieser Mischung sind bis zu etwa 2 Kg. zu verabfolgen.

Für Milchkuhen sind besonders Erdnußkuchen und Sojaströhl und in mäßigen Mengen auch Kaps- und Sesamkuchen geeignet. In welchen Mengen diese eiweißreichen Futtermittel an Milchkuhe verfüttert werden sollen, richtet sich vor allem nach der Milchleistung und dann auch nach dem Gewicht des betreffenden Tieres und natürlich auch nach dem Grundfutter. Wird viel gutes Heu verabfolgt, so wird damit ein verhältnismäßig großer Teil des Eiweißbedarfs des Tieres bereits gedeckt, bekommt die Kuh dagegen nur wenig oder geringwertiges Heu, welches letzteres in diesem Winter vielfach der Fall sein wird, so muß man die Kraftfuttermittel entsprechend erhöhen. Im allgemeinen dürfte es genügen, wenn z. B. 600 Kg. schwere Milchkuhe an Dehmluken erhalten: bei einer Milchleistung von 5 Lit. etwa 1 Kg., von 10 Lit. etwa 1,5—2 Kg., von 15 Lit. 2—2,5 Kilogramm, von 20 Lit. 3—4 Kg. Am besten ist es, das eiweißreiche Kraftfutter in Form von zwei verschiedenen Dehmlukenorten zu geben, also z. B. zur Hälfte in Form von Erdnußkuchen und zur Hälfte in Form von Sojaströhl.

Für die Rindermast kommen insbesondere Erdnuß-, Sesam- und Kapskuchen sowie Sojaströhl in Betracht. Die Dehmluken können zum Teil auch durch Aderbohnen oder Futtererbsen ersetzt werden, die rund halb so viel verdautliches Eiweiß wie Erdnußkuchen oder Sojaströhl enthalten. Die Verfütterung von Aderbohnen und Futtererbsen, die meistens hoch im Preise stehen, ist jedoch nur wirtschaftlich, wenn sie aus der eigenen Wirtschaft stammen. Ist man gezwungen, eiweißreiche Futtermittel zu kaufen, so sind die eiweißreichen Dehmluken vorzuziehen, weil sie preiswerter sind.

Bei beregnetem schlecht eingebrachtem Heu erleidet nun nicht nur der Eiweißgehalt eine Einbuße, sondern von der Auslaugung werden besonders stark auch die Mineralstoffe betroffen, die daher im Futter ergänzt werden müssen. Dies ist besonders notwendig bei jungen, noch wachsenden Tieren, sowie bei milchgebenden Tieren.

Welche Mineralstoffe sind nun im Futter besonders zu verabfolgen? Zunächst Kocksalz, das man in Form von Viehsalz gibt. Die Verabreichung von Viehsalz ist immer zu empfehlen und zwar je 1000 Kg. Lebendgewicht 80 bis 120 Gramm. Ebenso ist die Verabreichung von kohlensaurem Kalk fast stets angebracht, ganz besonders dann, wenn das verfütterte Heu oder Dehmd auf kalkarmem Boden gewachsen oder während der Ernte beregnet worden ist. Von kohlensaurem Kalk verabreicht man dieselben Mengen wie von Kocksalz, also 80—120 Gramm auf 1000 Kg. Körpergewicht. Besteht nicht nur Kalkmangel, sondern gleichzeitig auch Mangel an Phosphorsäure im Futter, so gibt man am besten je 1000 Kg. Lebendgewicht etwa 80 Gramm phosphorhaltigen Futtermittel und 60 Gramm kohlensauren Kalk. Ein Mangel an Phosphorsäure im Futter ist im allgemeinen seltener, so z. B. besteht in der Regel kein Phosphorsäuremangel, wenn größere Mengen Hafer, Getreidestroh oder Kleie verfüttert werden. Viel häufiger besteht dagegen ein Mangel an Kalk, weshalb die Verabreichung von kohlensaurem Kalk in der Regel angebracht ist, besonders wenn das Heu auf kalkarmem Boden gewachsen oder schlecht eingebracht worden ist. Am besten verwendet man die reinen Futtermittel. Von der Verwendung der sogenannten Wurzelterfalle, die verschiedene Wurzelstoffe, wie Fenchel, Anis, Wacholder usw. enthalten, ist abzuraten. Diese Wurzelstoffe üben auf die Verdauung und Ausnutzung des Futters keinerlei Einfluß aus; sie verteuern in der Regel nur die Futtermittel.

Wenn wir nun das, was wir gehört haben, noch einmal zusammenfassen, so ergibt sich für die Fütterung in diesem Winter kurz folgendes:

Da vielfach schlechtes Heu und Dehmd verfüttert wird, so ist die Verabreichung eines eiweißreichen Beifutters dringend anzupfehlen. Ferner ist die Verabreichung von Kocksalz und kohlensaurem Kalk und eventuell auch von phosphorhaltigem Kalk notwendig.

Mein Rabe Ferdinand

Humoreske von Waldin Reichenwallner.

Ich habe einen Raben, Ferdinand heißt er. Daß er schön ist, kann niemand sagen. Aber vom Philologen verlannt man ja keine Schönheit. Ja, er ist Philologe, so kann er ist. Hat viel Lebenslust. Dabei ist er sehr einflüßig, wie alle großen Denker. Damals verlor er nur über ein einziges Wort, das war nicht sehr schön ist, das aber, mit weißer Seifenmilch angewandt, füllt seine Wirkung verleiht. Es heißt: „Quatsch!“

Morgens sit er auf meinem Arbeitstisch, ruht sich die Federn oder steht mir zu. Ich habe die Angewohnheit, alles, was ich geschrieben habe, noch einmal halblaut durchzulesen. Sehr schön fand ich die Stelle, als die beiden Liebenden sich in die Arme sanken: „Einzig geliebtes Glück, könnt ich für dich mein Leben geben, freudig sei's getan.“ — „Sonne meines Himmels, dir gehöre ich ewig — ganz.“

„Quatsch!“ schnarrte Ferdinand und fraßte.

„Scheu!“ — Ich drohte mit dem Federhalter. „Ost unterbleibt ich mich mit dem schwarzen Zucker. Etwa so? „Sag mir, Ferdinand, was hältst du von der neuen Ledigensteuer?“

„Quatsch!“ urteilte er mit nachlässigem Kopschleudern.

„Aber Ferdinand! Du verstehst die Notwendigkeit nicht. Die Reichsminister sind zerrütet. Ganz Europa leidet! Sicher wird man auch endlich die Abrüstung...“

„Quatsch!“ unterbrach er barsch.

„Ich sehe, du hast keinen Sinn für Politik. Bist mehr eine Künstlerseele. Wie denkst du über die moderne Literatur?“

„Quatsch!“ unterbrach er barsch.

„Um, Katz und bündig; das muß ich sagen.“

Er tänzelte mit groteskem Flügelstehen über die Tischplatte, warf dabei ein Bäschen um und hochte nun breitbeinig auf dem Intenlosh.

„Ach ja, du wüßtest mir sagen, daß der Tanz die einzig richtige Ausdrucksform für wadres Gefühl ist. Gewiß ja, die neuen Tänze sind ja sehr reizvoll.“

„Quatsch!“

Es klang sehr überzeugt. Ich suchte ihn zu bejähigen, Ueber-einkünmmung der Gefinnung herbeizuführen. Schalt ihn sanft: „Ferdinand! Du bist mein einziger Freund. Sei ein wenig gefälliger. Ich brauche Ermüdung. Sieh, ein Schriftsteller hat es in unjener Zeit nicht leicht, ummal wenn er von seiner Arbeit leben...“

„Quatsch!“

„Enttäuscht verließ ich das Zimmer. Ich gestand meines erten die Ursache meiner Verstimmmung.“

„Du bist selbst dran schuld“, sagte sie. „Du nährst den Geist des Widerstands in dem Tier. Gib mir ihn. Ich will ihm etwas Besseres eintrichtern. Er muß auch Beifall zu spenden wissen, der Begeisterung fähig sein.“ — Koch am selben Tage übernahm sie Ferdinands weitere Fortbildung...

Eines Tages kam Tante Adelheid zu Besuch. Sie ist sehr reich und kräftlich und hat keine Erben. Wir waren immer sehr lebenswüchsig zu ihr und hörten ihr endloses Jammern an: „Ich bin so lebend, Kinder. Es ist schlimm. Ich werde nun bald nicht mehr unter euch weilen.“

„Hurraab!“ — Hanna's vom Ofen her. Da sah Ferdinand und sprang alle Federn seines Stummelschwanzes.

„Abheuliches Tier!“ sagte die Tante. Meine Frau errötete unter meinem strafenden Blick.

Ich beschloß, alles sofort wieder gut zu machen, holte ihn herunter, setzte ihn auf mein Knie. Schnell überlegte ich, was ich sagen sollte, damit ein neugeselertes Wort verjöhnend wirken könne, und legte los:

„Ferdinand! Was hast du eben gesagt! Widerrufe sofort alles! Du weißt ganz gut, daß wir der Tante aufrichtig Beil und Gesundheit wünschen, daß niemand inniger als wir um ihr Wohlergehen besorgt sind. Tante Adelheid, sie lebe —“

Ich hob ermunternd den Finger.

„Quatsch!“ sagte Ferdinand und wandte sich verächtlich ab. Die Tante reiste bereits am Abend heim.

Gesundene Gegenstände

Von Joh. W. Brodelet.

Brafs hatte nun mehr als genug davon. Wurde denn das Polzeibüro heute gestärkt? Schon drei Stunden lang stand er in einem Zug am Schalter für gesunde Gegenstände und noch immer war kein Ende abzusehen. Es schien so als ob die Menschen gegenwärtig alles verloren: Nichtkannen, Haarkämme, ganze Ziegen. Er bekam schlechte Laune. Was war das für ein Pöbel? Gerade war er eine Dame los geworden, die eine volle Viertelstunde gekammert hatte wegen eines Abwaschens mit dem Blick des Vaters von ihrer Schwester Mannes erster Frau, da pilante sich schon wieder eine vor ihm auf, eine stramme Bürgersfrau, die manchmal höchstwahrscheinlich ein echter Drache sein konnte. Um man gönnte ihm auch nichts Gutes!

„Und Sie?“ fragte er amlich kurz und weil er nicht sofort Antwort bekam, fügte er noch hinzu: „'n Regenschirm, 'n Handtäschchen, 'n...“

„Ach mein Herr“, begann darauf die Frau zu lamentieren, „es ist mir so übel. Kann ich nicht ein Glas Wasser bekommen? Sie müssen wissen geltern abend habe ich in der Elektrischen nach dem Brunwald meinen Mann haben lassen und nun werden Sie es nicht glauben wollen, aber er ist noch nicht zurückgekommen. Was muß ich da nur tun? Ich kam zu Ihnen, um mich zu informieren.“ Sie rief einen gewaltigen Seufzer aus und sah den Chef für „gesunde Gegenstände“ bittend an.

Der traute einen Augenblick lang seinen Obren nicht. Das war der Höhepunkt. Wenn man mit so etwas auch schon zu ihm kam! Aber dann, wieder Beamter, traute er mit unbewegtem Gesicht, auf dem nichts zu lesen war: „Wie heißt er aus?“

„Nun, so ziemlich schüchtern von Aussehen und sehr leistung und...“

„Um, ja, das dachte ich mir schon. Besondere Merkmale?“

„Mit Erlaubnis, auf seinem linken Oberarm eine gelbe Warze mit Haaren.“

„Ist hier nicht abgesandt worden“, machte Brafs der Sache ein kurzes Ende. „Wer folgt?“ Und so sich selbst dramme er: „Und hätten wir ihn wirklich hier, sollte ich den armen Schlucker verrotten? Ich bin auch verheiratet gemein!“

Buntes Allerlei

Zur Bekämpfung der Spagen

p. Auf Grund von Beobachtungen in einer amerikanischen Pflanzenversuchsanstalt erkannte man, daß die Spagen eine unüberwindliche Abneigung gegen blaues Papier haben. Dies nutzte man aus, um die Kulturen durch Ueberspannen mit dünnen Fäden, an denen blaue Papierstreifen befestigt waren, zu schützen. Der Erfolg entsprach durchaus den Erwartungen. Die Saatbeete blieben in Zukunft verschont.

Venedig

p. Nicht lange mehr wird der Fremde die Taubenwärme auf dem Marktplatz in Venedig, die mit dem Filde der alten Stadt unlosbar verbunden scheinen, füttern dürfen. Der Magistrat von Venedig hat, veranlaßt von Mussolini, den Beschluß gefaßt, die Tauben abschicken zu lassen, da die Reinigung der durch die Vogel beschmutzten historischen Gebäude alljährlich viele Millionen verschlingt.

Sodom und Gomorra

Zu den interessantesten archäologischen Funden der letzten Zeit gehört die Ausgrabung der zwei vorhistorischen Städte an der Mündung des Jordanflusses in das tote Meer — Sodom und Gomorra. Die Ausgrabungen wurden erst vor einem Jahre auf die Initiative der vatikanischen Kreise begonnen und zeitigen bereits bedeutende Ergebnisse. Die beiden Städte, die etwa 1 1/2 Kilometer voneinander entfernt liegen, sind bereits teilweise ausgegraben. Jesuitenprieister, die die Ausgrabungsarbeiten leiten, glauben, behaupten zu können, daß die Richtigkeit der bisherigen Erzählung vom furchterlichen Untergang der beiden Städte durch gewisse Ausgrabungsfunde bestätigt werden konnte. Es wurden Reste von verbrannten Mauern menschliche Stelette und verschiedene Hausgeräte gefunden — alles von einer dicken Schicht Asche bedeckt. Dies beweist, daß Sodom und Gomorra tatsächlich in einer verheerenden Feuersbrunst untergegangen sind. Der Stil der Bauten läßt vermuten, daß die beiden Städte circa 3000 Jahre vor unserer Zeitrechnung entstanden waren, und etwa ein Jahrtausend später dem Feuer zum Opfer fielen. Während die Jesuiten-Expedition ihre Arbeiten an der Jordommündung fortsetzt, begab sich die amerikanische Harterford-Expedition in der Richtung westlich von Jerusalem, mit dem Ziele, die Stadt Beth-Semes auszugraben, die circa 2000 Jahre vor Chr. vom König Josas den Philistern entziffen wurde. Hier wurden viele Gegenstände aus der Bronze- und Eisenzeit gefunden, u. a. Tellampen, Schalen und eine Tafel mit der Abbildung der Göttin Astarte. Merkwürdigerweise weisen manche Schalen Hebertreife von Obst, Linjen und Koffinen auf.

Was noch mit Steinageln geschossen wurde... Originelles Denkmal in Heidelberg

Im Hofe des Marstallgebäudes in Heidelberg wird zurzeit ein originelles Denkmal errichtet. Auf einem Steinsockel erhebt sich eine Pyramide aus etwa 30 feineren Kanonenkugeln, die von der „Artillerie“ um das Jahr 1500 benutzt wurden. Die Kugeln sind aus Mischblei und haben einen Durchmesser von 15 bzw. 40 Zentimeter. Sie wurden in verschiedenen Teilen Heidelbergs, namentlich in der Altstadt, gefunden.

Das Bad im Salsjäurebad

Mit einem blauen Auge kam kürzlich William Brewer davon, ein Arbeiter in einer chemischen Fabrik in Saville Town. Am abends den Heimweg abzufahren pflegte er unter anderem ein Stück auf der Kante eines trochen, mit Salsjäure gefüllten Bassins zu gehen. Dabei glitt er unglücklich aus und stürzte in die den Tank zur Hälfte füllenden Flüssigkeit. Angesichts des furchterlichen ihm drohenden Endes schraubten sich Verwer im Sturz die Haare, um so erschauerter war er, als die „Salsjäure“ ihm nicht den geringsten Schaden tat. Er wußte eben nicht, daß man den Tank an dem Tage gerade gereinigt hatte. Brewer nahm also nur ein Bad in dem dazu verwandten — Wasser.

Monumente eigener Dummheit

Nach Mitteilung einer großen Chicagoer Zeitung gibt es allein in Chicago 6 Personen, die sich bei Lebzeiten Monumente errichten ließen. Alle 6 sind reiche Geschäftsleute, die sich unbedingt in Bronze und Marmor verewigen wollten. Zwei von die-

sen Monumenten stehen in den Gärten ihrer Besitzer. Hier andere erheben sich auf öffentlichen Plätzen. Ein amerikanischer Sardinienimporteur bestellte bei einem französischen Bildhauer sein lebensgroßes Monument aus Marmor. Dieses Standbild stellt den erfolgreichen Sardinienrohändler als Napoleon dar. Die Statue steht in Chicago in einem Volkspark, an einer belebten Verkehrsstraße. Im Strom der Passanten sieht man des öfteren auch den Sardinienmillionär selbst, der neugierig die Stimme des Volkes über das Monument abhört. Eine reiche Millionärswitwe spendete dem Altersheim in Virginia eine sehr hohe Geldsumme unter der Bedingung, daß ein Standbild der Stifterin im Garten der Anstalt aufgestellt wird. Dieser Wunsch wurde erfüllt, und jetzt thront die Bronzestatue der Millionärsin im Park des Altersheimes von Virginia. An ihrem Geburtstag spielt eine Musikkapelle vor dem Denkmal und Lorbeerkränze werden niedergelegt.

Humor

Nach dem Fest. „Na wie ist Weihnachten ausgefallen?“, frage ich Kottebohms Inge. Da brechen ihr die Tränen aus den Augen und sie schluchzt: „Mama hat nach'm Gänjebrotan so'n Hautansschlag gekriegt, und Kurti seine Eisenbahn ist kaputt, und von meiner Puppe wackelt der Kopf, und unjereer großen Schwester ihre Bräutigam ist auch wieder auseinander.“

Text und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Law.

Zur Anfertigung von Glückwunschkarten

Visitkarten

W. Rieker'sche Buchdruckerei Altensteig.

Schafft Rundfunkgeräte an.

Sie bieten Unterhaltung und Belehrung. Unverbindliche Vorführung und Beratung durch Joh. Manz, Radio-Vertrieb, Berneck, Tel. 35

Das böse Reissen!

Stoffwechsel-Schlacken und Bakterien-Gifte lagern sich in Gelenken, Muskeln und an Nerven ab und rufen die schmerzhaften Entzündungen von Rheuma, Gicht Hexenschuss, Ischias und anderen Nerven-Beschwerden hervor.

Vernichtung

der Stoffwechsel- und Bakterien-Gifte durch resoluten Angriff von innen und außen, Schmerzfreiheit und Heilung bringt die Kombinations-Kur

Walwurzfliuid - Sani Drops

Die nie versagenden Sonnenpflanzen-Eisgioträger: Sani Drops Kurpackung RM. 3.20, Walwurzfliuid gr. Flasche 2.—, Walwurzfliuid Spezial, doppelstark 3.—, Walwurzfliuid Spatpackung 1/2 Liter 5.—

Zu haben in den Apotheken in Altensteig, Haiterbach und Pfalzgrafenweiler

Losungsbüchlein

empfehlen die W. Rieker'sche Buchdruckerei, Altensteig.

Gesucht an allen Orten städtische und kreisliche Personen zur Übernahme einer Trikotagen- und Strumpffabrikerei... NEHER & FOHLEN - Saarbrücken 3

Familien-Kalender

in großer Auswahl sind zu haben in der W. Rieker'schen Buchhandlg., Altensteig

Große Neuheiten:

- „Jumbo“ der laufende Elefant... „Tanzendes Glühwein“... „Erbend-Puppe“... Friedrich Schöps, Hamburg a. S. D. Nr. 26.

Kaiser's Brust-Caramellen... Acryllin empfohlen gegen Husten, Heiserkeit u. Katarrh... Kaiser's Brust-Caramellen mit den 5 Tannen

Altensteig. „Miele“ Milchzentrifugen Buttermaschinen... Karl Henßler sen. Eisenhandlung beim neuen Postamt.

Inserate haben jederzeit besten Erfolg!

Aufwertungsgläubiger und Aufwertungsschuldner

Vordrucke für die schriftliche Kündigung des Gläubigers, sowie für den Antrag des Schuldners auf Bemilligung einer Zahlungsfrist sind zu haben in der

W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Oeffentlicher Dank!

Ich erkrankte an einem schweren Rückenmarks-Nervenleiden, das mit einer vollständigen Lähmung der Beine und der Unterleibsorgane verbunden war... Kaiser's Brust-Caramellen... Geb. Mayer, Bau- und Möbelschreiner.

Empfehle Ia. Spezial Mullmehl

Weizenauszugsmehl „Neckargold“ in 5 u. 10 Pfd.-Säcken, Brotmehl, Futtermehl, Meie, Leinmehl, Mais- und Maismehl, Sojabrot, Erbsenmehl, Weizen und Gerste, Platan-Haber, Torfmelasse, Malzkeime, Fischmehl, Kälbermehl, Speise- und Viehsalz, Darmmalz für Brenner, Futterkalk

ferner bringe mein Weinlager in empfehlende Erinnerung.

W. Schnierle, Altensteig

SCHWABEN-Hypothek n. b. ösangs- u. Bauspar-Akt.-Ges. Tübingen, Wilhelmstr. 24. Aktienkapital RM. 20.000. 3% unkündbare Hypothekendarlehen zur Ablösung von hochverzinslichen Hypotheken, zum Erwerb von Liegenschaften und zur Errichtung von Gebäuden. Lebervericherungsschutz. Klare, übersichtliche Tarife. Günstige Bedingungen. Prospekte kostenlos. Vertrauenswürdige Mitarbeiter an allen Plätzen gesucht.

Neujahrs-Glückwunschkarten

in größter Auswahl in der W. Rieker'schen Buch- und Schreibwarenhandlung, Altensteig.

